

Kardinal Josef De Kesel

Glauben und Religion in einer modernen Gesellschaft

(Zusammenfassung des Referats vom 2.6.2022 beim Kongress der Europäischen Equipe für Katechese)

Wie können wir unsere Zeit verstehen?

Wir leben in einer Zeit voller Veränderungen. Jahrhundertlang haben wir in einem europäischen Westen in einer homogenen christlichen Gesellschaft gelebt. Das ist nicht länger der Fall. Die Gesellschaft ist säkularisiert und pluralistisch geworden. Wie können wir das verstehen?

Wie können wir diesen Herausforderungen und Veränderungen antworten? Ist Säkularisierung die Wurzel aller Probleme? Können wir die neue Situation akzeptieren? Mit ganzem Herzen akzeptieren? Kann dies verstanden werden als *kairos* und als Zeichen der Zeit?

1. Von einer religiösen zu einer säkularisierten Kultur

In einer religiösen Kultur ist Religion der Rahmen und der Bezugspunkt für die gesamte Kultur (für die öffentliche Meinung, Moral, Politik, Recht, Kunst). Man lebt in einer religiösen Welt. Alle vormodernen Kulturen sind religiöse Kulturen. (Ausnahmen gibt es immer für Minoritäten, die in Gefahr sind, von manchen gesellschaftlichen Vollzügen ausgeschlossen zu sein.)

In einer säkularisierten Kultur ist Religion nicht abwesend und nicht verschwunden, aber sie ist nicht länger der Bezugspunkt für die gesamte Kultur. So lebt die Kirche heute nicht mehr in einer christlichen Welt, sondern inmitten einer säkularisierten Welt. Der christliche Glaube ist eine unter mehreren Weltanschauungen, das Christentum eine unter mehreren Religionen, die nebeneinander existieren.

Historisch gesehen: Wie wurde das Christentum in früheren Zeiten zu einer Kulturreligion in Westeuropa? Mit anderen Worten: Wie wurde Westeuropa christlich? Und: Wie wurde dieser Status verloren? Warum hat Westeuropa aufgehört, eine religiöse Kultur zu sein und wurde säkularisiert?

In früheren Zeiten war das Christentum wie ein Brückenbauer zwischen unterschiedlichen Kulturen und ermöglichte den Zusammenschluss von einzelnen Stämmen zu größeren Gesellschaften. Dazu hat es ein System von Riten und Werten angeboten, die Verbindlichkeit geschaffen haben und akzeptiert werden konnten. Herrscher haben das Christentum als Religion und vielmehr noch als gesellschaftliche Kraft angesehen, die hilfreich war für das Zusammenleben – und für das Regieren.

Eine säkulare Kultur ist eine Frucht der Religionsfreiheit. Sie bevorzugt keine einzelne Religion, sie steht für Toleranz und Respekt für die jeweils anderen. (In einer von einem Regime beherrschten religiösen Kultur wäre das nicht möglich.)

Religion kann nicht privatisiert werden. Freilich kann Säkularisierung radikal werden, wenn sie Religion marginalisieren möchte, sodass diese keine soziale Relevanz mehr hat.

Aber eine privatisierte Christenheit ist ein Widerspruch in sich. Denn das Evangelium fordert heraus und beruft zur Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens, um eine menschliche und geschwisterliche Gesellschaft aufzubauen.

2. Die Verkündigung des Evangeliums

Kirche ist Mission. Gott möchte eintreten in eine Beziehung mit den Menschen. Er möchte sich bekannt machen. Er möchte den Menschen mitteilen, dass sie unendlich geliebt sind und dass ihr Glück und Ziel dem göttlichen Plan entsprechen. Mission bzw. Sendung ist der Grund dafür, dass Kirche existiert. Eine Kirche, die sich mit sich selbst begnügt und nicht ausstrahlt, verliert sich selbst und hat keine Berechtigung mehr, da zu sein.

Wir evangelisieren wir? Die Frage ist nicht, ob wir das Evangelium verkünden sollen, sondern *wie* wir es tun in einer Gesellschaft, wo Pluralismus, Toleranz und Respekt für das jeweilige Anders-Sein fundamentale Werte sind. Bei der Verkündigung des Evangeliums geht es nicht nur um den Inhalt, sondern vor allem um den Stil.

Evangelisierung und Christianisierung:

Mission darf nicht verwechselt werden mit der Wiederherstellung einer homogenen christlichen Gesellschaft. Wenn wir das wollten, sind wir unglaublich. Die Kirche ist nicht dazu gerufen, die Welt zu umfassen. Das Zusammenkommen von Kirche und Welt ist keine historische, sondern eine eschatologische Verheißung. Solange die Welt existiert, wird die Kirche in einer Diaspora leben. „Das Problem ist aber nicht, dass wir wenige sind, sondern dass wir bedeutungslos sind. Es ist eine Versuchung, wenn wir glauben, dass Christen nur dann bedeutend sind, wenn sie viele sind und überall präsent.“ (vgl. Papst Franziskus in Marokko, 2019)

Ein Sakrament für die Welt:

Die Welt ist viel größer als die Kirche. Die Kirche ist nicht die Welt, sie lebt in der Welt.

Die Kirche umfasst nicht die Welt, aber sie ist ein Sakrament, d.h. ein Zeichen für die Welt. Sie lebt in der Mitte dieser Welt als sichtbares und wirksames Zeichen von Gottes Liebe für alle Menschen. Dieses Zeichen ist begrenzt, aber was es bezeichnet, ist universal.

Dabei geht es nicht darum, die ganze Welt zu überzeugen – auch nicht, wenn es heißt: „Macht alle Völker zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). Dies kann auch so übersetzt werden: „Gewinnt Schüler in allen Nationen.“ Die Kirche kann grundsätzlich niemanden ausschließen. Alle Menschen können von dem lernen, was Kirche verkündet, was das Evangelium bedeutet.

Die Kirche ist nicht die Gesamtheit aller Nationen, sondern ein Volk aus Menschen aus allen Nationen, ein Volk, das die Gegenwart Gottes verkündet und sein rettendes Werk für die Schöpfung und die gesamte Menschheit.

Freundliche Gemeinschaften, die andere willkommen heißen:

Gott braucht die Kirche, um sich bekannt zu machen. Er braucht Gemeinschaften, die ein Zeichen seiner Liebe sind, indem sie auf sein Wort hören, Liturgie feiern und in Barmherzigkeit und Solidarität leben. Gemeinschaften strahlen nicht durch viele Aktivitäten aus, sondern dadurch, wie sie sind.

Eine lebendige Kirche muss imstande sein, neue Mitglieder zu gewinnen. Aber das meint nicht, andere in ihren Überzeugungen zu verändern. Die Kirche gewinnt nicht, indem sie auf Mitgliedschaft schaut, sondern indem sie attraktiv ist (vgl. Evangelii gaudium 14). Die Verkündigung und das Teilen des Evangeliums kann sich nur im großen Respekt und Wertschätzung für den anderen vollziehen, indem dieses Andres-Sein geschätzt wird.

Begegnung ist bereits Zeugnis. In der Begegnung mit den Menschen liegt keine Taktik. Wenn sie authentisch geschieht, ist sie bereits ein Zeugnis. Es geht darum, in der Begegnung präsent zu sein, da zu sein ohne heimliche Interessen, sondern absichtslos, ganz einfach, weil wir uns für die Menschen interessieren, so wie sie sind. Es ist Freundschaft, die evangelisiert. Jeder Christ müsste einem anderen Menschen begegnen, als wäre er ein geliebter Bruder, eine geliebte Schwester. Ein Christ ist ein Freund jedes Menschen. Er hat gegenüber jedem Menschen Gefühle wie Jesus (vgl. Charles de Foucauld).

Was ist pastorale Effizienz?

Für Charles de Foucauld war es unmöglich, Jesus für sich zu behalten. Er wollte ihn bekannt machen, besonders jenen, die weit weg sind. Deshalb ging er zu den Tuareg. Er wollte sie evangelisieren, sie bekehren. Aber seine Reise führte ihn selbst zu einem Umdenken. Er musste die Erfahrung machen, überhaupt nichts zu erreichen. Aber trotzdem ist er nicht weggegangen, sondern geblieben. Und er wurde ein Freund. Stück für Stück erkannte er die Bedeutung von Beziehung, von alltäglichem Wohlwollen, von Da-Sein.

Wofür dient ein pastoraler Erfolg? Anstatt hinauszugehen und die Welt zu erobern, entdeckte er einen anderen Weg. Es geht um das Zeugnis für das Leben, um die Förderung des Lebens, und zwar viel mehr als direkt mit Worten zu verkünden. Wenn man Jesus im Herzen hat und nach ihm und mit ihm lebt, ist dies der beste Weg, ihn bekannt zu machen.

3. Konklusion

Seien wir realistisch. Das Ende einer christlichen Kultur ist nicht das Ende eines christlichen Glaubens.

Die Verkündigung des Evangeliums ist das Werk des Heiligen Geistes, der „Herr ist und lebendig macht“.